

# Ein ganz normaler Tag in der Neuenhöfer Allee<sup>1</sup>

*Karl-Heinz Korn*

**Donnerstag, 29. Januar 1987**

12 Uhr 35. Ich fahre über die Autobahn zur Neuenhöfer Allee. Unterwegs viele Gedanken: Was wird es heute zu tun geben? Was werde ich schaffen? Wenigstens ein gutes Stück sollte ich mit dem Abtippen von Kapitel sieben des Buchmanuskripts „Wir lebten in Moskau“ weiterkommen...

13 Uhr. Wie immer, wenn ich die Wohnungstür aufschließe, versuchen Augen und Ohren in wenigen Sekunden die Lage zu erfassen: Ich sehe unsere kölsche Zugehfrau Billa, die im Schlafzimmer die Betten bezieht; ich höre Rajas und Lews Stimmen aus der Küche, sie sprechen russisch; an der Garderobe keine unbekanntenen Mäntel, also keine Besucher; aus dem Büro stockendes Tippen auf der Schreibmaschine: bestimmt nicht Frau Roth, bestimmt nicht Brigitte<sup>2</sup>, dann wohl Stephan, ein Slavistik-Student, den Lew vor ein paar Tagen auf der Straße getroffen und für stundenweise Mitarbeit engagiert hat; Besteck- und Tellerklappern in der Küche verrät: Mittagessen, Suppe; die Waschmaschine summt. Die äußeren Anzeichen versprechen einen ruhigen, ganz normalen Arbeitstag.

„Zu Tisch, zu Tisch“ – dröhnt Lews Bass aus der Küche. Stephan traut sich auch herein. Während des Suppelöffelns erfahre ich Neuigkeiten vom vorabendlichen Besuch bei Horst Winkelmann<sup>3</sup> in Bonn, die neuesten Schlagzeilen aus ZEIT und Kölner Stadt-Anzeiger: „Haben Sie schon ... gelesen?“, erhalte eine Kurzinformation über die Tagespost: „Dem Kerl muss man unbedingt schreiben ... und eine Broschüre schicken ... ja, und vielleicht auch noch eine Kopie meines letzten Artikels... Dieser netten Frau da will ich selbst schreiben... Und diese Briefe habe ich mit vvv resolutioniert.“<sup>4</sup>

13 Uhr 45. Büro. Stephan soll die handschriftlich korrigierte Abschrift eines Interviews ins Reine bringen, das Lew wenige Tage zuvor mittags zwischen Borschtsch und Hühnerbein eine Dreiviertelstunde lang telefonisch dem Zürcher Tagesanzeiger über die veränderte Situa-

---

<sup>1</sup> Diesen Text schrieb ich für eine Geschenkkassette anlässlich des 75. Geburtstags von Lew Kopelew am 9. April 1987.

<sup>2</sup> Frau Roth, Brigitte Segsneider-Brückner, Karl-Heinz Korn und später Maria Klassen waren freie Mitarbeiter bei Raissa Orlowa und Lew Kopelew, der die vier „mein Politbüro“, manchmal auch „Viererbände“ nannte.

<sup>3</sup> Diplomat im Auswärtigen Amt, lange Jahre an der Moskauer Deutschen Botschaft tätig.

<sup>4</sup> „vvv“ bedeutete für uns Mitarbeiter, eine freundliche Absage zu formulieren, und bedeutete, wie er uns lachend erklärte: „verreist, verreckt, verrückt; suchen Sie etwas Passendes aus!“ In den letzten Lebensjahren hatte er ein neues Kürzel für bedingte Zusagen erfunden: „Winol“ = Wenn ich noch lebe.

tion in der Sowjetunion, über Gorbatschows Reformpläne, über Sacharow u.a.m. gegeben hatte, – es muss in die kommende Wochenendausgabe. Ich weise Stephan, der noch mit den Tücken der ihm unbekanntem elektrischen IBM-Kugelkopf-Schreibmaschine kämpft, in die Geheimnisse der Zeilenumschaltung, der Korrekturtaste ein.

14 Uhr 15. Der Computer<sup>5</sup> ist hochgefahren, es kann im siebten Kapitel weitergehen: 1969 Armenien, Besuch beim Physiker Alichanjan, Gespräche über den noch immer nicht publizierten Hemingway, Tod des Kinderbuchautors Kornej Tschukowskij, Solschenizyns Ausschluss aus dem Schriftstellerverband; Rückkehr nach Moskau; Lidija Tschukowskaja kommt, Alexander Solschenizyn wenig später... Stephan hat Probleme mit Lews krakeligen Korrekturen. Ich entziffere sie ihm, aller Anfang ist schwer, –ich erinnere mich noch gut, wie es war, als ich im November 1982 meine Arbeit bei den Kopelews aufnahm. Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, Solschenizyns „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch“, Twardowskij, der ‚Nowyj mir‘. Ich komme gut voran. „Karl-Heinz! Wo ist das Manuskript über Katharina die Große?“ Der bekannt-verzweifelte Suchton schallt aus Lews Arbeitszimmer. Die Manuskript-Schublade wird durchsucht, das Gesuchte erst einmal nicht gefunden. Dafür tauchen andere interessante Dinge auf: ein lang gesuchter Brief („Dem muss man aber sofort antworten!“); ein Aufsatz über Lomonossow und einer über Gottsched („Interessant!“); ein paar große und viele kleine Heftklammern, sie bleiben unbeachtet; ein „Spiegel“ von Anfang Dezember („Bloß nicht wegwerfen!“); etliche russisch und deutsch beschriebene Blätter („Kommen ins Archiv“) – die armen Papiere werden zusammengepresst und wandern unerbittlich in ein für die Aufbewahrung vorgesehenes überquellendes Fach im Schreibtisch; ein paar Kugelschreiber; die Disposition für den Band 19. Jahrhundert des „Wuppertaler Projekts“ („Will ich korrigieren!“); ein paar verschrumpelte trockene Mandarinenschalen; ein unverlangt eingesandtes Manuskript über den Zweiten Weltkrieg („Was will der?“); ein Streifen Analgin-Kopfschmerztabletten und – endlich, welche Erleichterung! – 23 Seiten eines Manuskripts über Katharina die Große: „Ich brauche aber die zweite Fassung, welche haben Sie denn da gefunden?“. Wie soll ich das wissen?! „Nun gut, ich werde es mal lesen.“ Damit bin ich entlassen; hat sich doch das vierzigminütige Suchen wieder einmal gelohnt. Wirklich, ein ganz normaler Tag!

15 Uhr 15. Weiter im siebten Kapitel: Prager Frühling, und das mitten im Winter. Ich komme gut voran. Stephan hat nur noch wenige Fragen, Lew liest offenbar konzentriert den Beitrag über Katharina. Raja kommt ins Büro und gibt mir einen Einkaufszettel (sie muss

---

<sup>5</sup> Wir hatten einen Atari-Rechner ohne Festplatte. Alle Dateien mussten auf Disketten gespeichert werden. Es kam vor, dass Disketten plötzlich unlesbar waren und die Texte, wenn sie nicht vorher ausgedruckt worden waren, ins Nichts verschwanden und neu diktiert bzw. geschrieben werden mussten.

wegen eines Visums irgendwohin): ein frisches Hühnchen, 370 Gramm Hackfleisch (warum 370? – Raja lacht: „Kein warum! Das haben mir meine Töchter so gesagt.“), ein frisches Brot, ein paar Weintrauben (mitten im Winter?), Nudeln, Schichtkäse, Honig, Trockenpflaumen: wsjo – alles! Nebenbei noch Briefmarken besorgen und ein paar Fotokopien machen. Frau Keller kommt, um einige wichtige Dinge für das Wuppertaler Projekt<sup>6</sup> zu besprechen. Sie hat Zeit mitgebracht. Aber Lew hat inzwischen schon entdeckt, dass die von mir ans Tageslicht beförderte „Katharina“ die falsche ist. Überdies fehlen Seite 24 und alle weiteren. Also wird die Suche jetzt mit Frau Keller fortgesetzt. Alles wie an einem ganz normalen Tag.

15 Uhr 45. Die Einkäufe sind erledigt, Billa räumt alles ein. Die richtige „Katharina“ hat sich immer noch nicht gefunden. Stephan hat neue Fragen zum Text. Ein Herr L. aus Frankfurt hätte gern direkt telefonisch einen Termin für eine Lesung.

15 Uhr 55. Schellen an der Wohnungstür: Carmen Thomas und Wolf Biermann wollen Raja und Lew überraschend kurz guten Tag sagen. Frau Keller packt resigniert ihre Tasche: „Nein, hier kann ich jetzt nicht arbeiten, und leider habe ich zum Plaudern keine Zeit.“ Stephan hat neue Fragen zum Manuskript: Wer sind Wassyl Stus und Anatolij Martschenko<sup>7</sup>? Ich gebe ihm kurze Erläuterungen. Lew begrüßt im Flur seine Gäste. Was ich über Martschenko zu sagen habe, überbrüllt Wolf lautstark: „Wo ist der Towarischtsch Kornow?“ Lew lädt alle in die Küche zu Kaffee und/oder Tee, fragt verwundert nach Mechthild Keller. Billa flieht aus der Küche, während ich hineinwill. Stephan stürzt mir aufgeregt nach – Prominente! Ich bitte Billa, sich nicht zu zieren und mir zu helfen. Der Kaffee kocht sich nicht von selbst, der Tisch deckt sich nicht von selbst. Es gibt noch trockenen Zitronenkuchen. Das Teewasser kocht. Inzwischen will keiner mehr Tee. Wolf erzählt von seinem morgendlichen Auftritt bei Carmen Thomas im WDR-Ü-Wagen<sup>8</sup>. Lew telefoniert mit irgendwem im Büro. Der Kaffee ist fertig, Lew kommt zurück.

16 Uhr 10. Telefon. Herr S. vom Zürcher Tagesanzeiger. Wie kommt der Text schnellstmöglich nach Zürich? Per Eilpost? Per Telefax? Eilpost ist zu unsicher. Der Text muss in die Wochenendausgabe, und es ist schon Donnerstag. Ich verspreche das Unmögliche, Herr S. werde den Text bekommen. Carmen Thomas rät zu Telefax, Wolf rät zur katalanischen Liedermacherin Maria del Mal Bonet, deren Schallplatten in Barcelona zu kaufen sind. Billa rät zu Milch, Lew zu Kuchen.

---

<sup>6</sup> Dr. Mechthild Keller, Germanistin; Dr. Johanne Peters, Dagmar Herrmann (beide Slavistinnen) und Karl-Heinz Korn waren Kopelews Mitarbeiter am „Wuppertaler Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder“.

<sup>7</sup> Verfolgte, inhaftierte Menschenrechtler, die im Straflager umgekommen waren.

<sup>8</sup> Damals sehr bekannte Hörfunksendung im WDR 2, moderiert von Carmen Thomas.

16 Uhr 15. Brigitte ruft von zuhause an, will nur mal hören, wie es ist. Ich schildere ihr kurz die Situation, verspreche zurückzurufen. Lew will wissen, wer angerufen hat und warum.

16 Uhr 18. Rainer, einer meiner Freunde, hat lange nichts von mir gehört, fragt, ob ich ihn nicht abends besuchen wolle. Ich will, weiß aber im Moment gar nichts, versichere, ihn später zurückzurufen.

16 Uhr 19. Für Sekunden allein im Flur zur Küche: Moment mal! Ein ganz normaler Tag???

16 Uhr 20. Es gibt keinen Kaffee mehr, aber alle wollen noch eine Tasse. Der Kaffee kocht sich nun mal nicht von selbst... Lew drückt Carmen Thomas einen Artikel in die Hand, den sie zu Hause lesen soll. Wolf soll auch dringend etwas lesen, zum Beispiel den „Spiegel“-Artikel über Strauß' Kritik an den Goethe-Instituten. Wolf wehrt sich erfolgreich. Er will lieber quatschen.

16 Uhr 30. Raja kommt von einer Besorgung zurück, man hört, dass sie zuerst ins Schlafzimmer geht. Wolf: „Sie macht sich natürlich schön für mich!“ Die Küchengespräche dauern an, das siebte Kapitel und das Interview-Manuskript warten – drohend.

16 Uhr 40. Carmen Thomas und Wolf Biermann müssen schnell weiter, aber nicht ohne dass Wolf Lew noch einmal eindringlich beschworen hat, endlich einmal einer Einladung zum Ü-Wagen zu folgen.

16 Uhr 45. Telefon. Herr S. vom Zürcher Tagesanzeiger preist noch einmal die Vorzüge des Telefax. Nur per Telefax sei die Wochenendausgabe zu retten! Ich verspreche ihm, dass wir uns um dieses für uns neue Wunder der Technik der Nachrichtenübermittlung kümmern werden. Lew findet Telefax faszinierend.<sup>9</sup>

16 Uhr 55. Siebtes Kapitel. Ich folge dem Inhalt nicht mehr, tippe mechanisch: Sacharow, Böll, Medwedjew, Bukowskij, Chile... Stephan ist bekümmert. Er ist auf Seite vier der Reinschrift, das Manuskript hat 12 Seiten. Ich nehme einige Seiten vom Schluss und hämmere sie in den Computer. Ein ganz normaler Tag.

17 Uhr 15. Telefon. Der Journalist Bob Kaiser aus Amerika. Er will mit Raja sprechen. Ich stelle durch in Rajas Büro und vernehme ein engagiertes auf Englisch geführtes Gespräch.

17 Uhr 20: Telefon. Der ARD-Korrespondent Lutz Lehmann kündigt sich für den frühen Abend an, er fliegt morgen nach Moskau und kann Post und Medikamente mitnehmen.

17 Uhr 50. Telefon. Die liebenswürdige Stimme von Elisabeth Weber, die als Deutschlehrerin mit Raja einen Termin für die nächsten Stunden ausmachen will. Ich stelle durch. „Wer war das?“, tönt es aus Lews Büro.

---

<sup>9</sup> Faxe konnte man, bevor Faxgeräte Einzug in den Büroalltag hielten, damals für teures Geld von Postämtern aus versenden.

18 Uhr 15. Telefon. Eberhard Böckel möchte wegen der Vorstandssitzung des Vereins „Orient-Occident“<sup>10</sup> gern über die Tagesordnung sprechen. Lew erledigt das Telefonat gewissenhaft und souverän, während er mit der freien Hand den Papierwust auf dem Schreibtisch nach irgendeinem Manuskript durchforstet.

18 Uhr 25. Ein Schlüssel dreht sich im Schloss der Wohnungstür. Frau Roth kommt schwer atmend ins Büro, unter dem Arm ein Paket Toilettenpapier, in der Hand eine Einkaufsstüte. Sie hatte ihren freien Tag zu einem Großeinkauf in einem Supermarkt genutzt. „Karl-Heinz, können Sie mir bitte helfen, das Auto leerzuräumen?“ Das Manuskript muss warten. Frau Roth hat wieder an alles gedacht: Schreibmaschinenpapier, Würstchen im Glas, Waschmittel, große Käsestücke, Küchentrepp, ein Brocken Rindfleisch, Kugelschreiber, Schokoladenkekse, Aktenordner...

18 Uhr 45. Lutz Lehmann kündigt an, dass er in 30 Minuten da ist.

19 Uhr. Lutz Lehmann ist nicht nur vorzeitig da, er hat auch noch jemanden mitgebracht (von der VHS?). Es gibt Tee in der Küche, aber ich möchte lieber weiter arbeiten. Das Interview ist fertig, Stephan kann zum Kopieren gehen. Frau Roth ordnet ihren Schreibtisch und findet in einem der zahlreichen Ablagekörbe wichtige Quittungen von einer Reise, die sie längst mit dem Veranstalter abrechnen wollte.

20 Uhr. Ungeachtet des in der Küche sitzenden Besuchs stürmt Lew in sein Büro: „Tageschau!“ Dieser Ruf ist allabendliches Ritual. Gleich, wer zu Besuch kommt, alle Gespräche werden unterbrochen, alle Gäste gedrängt, die tägliche Nachrichtensendung mitzusehen oder allein in der Küche zu bleiben. Raja verabschiedet Lutz Lehmann und bittet Frau Roth, die trotz ihres freien Tages begonnen hat, Briefanfragen zu beantworten, keine Telefongespräche zu Lew durchzustellen, damit er in Ruhe arbeiten könne.

20 Uhr 35. Telefon. Frau Roth versucht einer Anruferin zu erklären, dass Lew Kopelew leider verreist sei. „Wer ist denn da“ – brüllt der notorisch neugierige Lew durch die halbgeöffnete Tür. Frau Roth legt schnell auf: „Chef! Wie soll ich Sie denn vor Telefonaten schützen, wenn Sie aus dem Hintergrund zu hören sind?“

21 Uhr. Lew hat Frau Peters angerufen und erfahren, dass es kein anderes „Katharina“-Manuskript in der Neuenhöfer Allee geben kann, da Dagmar es noch nicht kopiert hat. Also ruft er den Autor Claus Scharf eben „ohne weiteres“ an: ein langes, gehaltvolles Gespräch über Katharinas Vater, Zar Peter III., die Fürstin Daschkowa, Zarin Elisabeth und Friedrich den Großen, Voltaire...

---

<sup>10</sup> Ein u.a. von Heinrich Böll und Lew Kopelew gegründeter Verein, der in den Heimatländern Osteuropas verbotene Literatur im Westen publizieren half.

21 Uhr 25. Frau Roth zeigt Ermüdungserscheinungen und ruft Lew Kopelew zu: „Ich kann jetzt keine Briefe mehr beantworten. Was die Leute aber auch alles fragen. Diese Frau hier möchte von Ihnen wissen, wie man Toleranz lernen kann. Allein für diese Frage braucht sie drei Seiten. Ich würde ihr am liebsten schreiben: ‚Sehr geehrte Frau Sowieso, in Beantwortung Ihres Schreibens vom soundsovielten antworte ich Ihnen auf Kölsch: mer hätt et oder mer hätt et nit.<sup>11</sup> Mit freundlichen Grüßen‘“. So ist sie, unsere pragmatische, herzensgute Frau Roth. Wir müssen laut lachen.

21 Uhr 35. „Tschüss!“ Frau Roth geht, morgen um 10 Uhr wird sie wieder da sein. Raja bittet sie, auf dem Weg ein Päckchen zur Post zu bringen. Noch ein paar Seiten will ich schreiben, denn morgen werden die ersten dieser frisch und sauber getippten Seiten – von Lew in der Nacht bearbeitet – zur weiteren Korrektur wieder auf dem Tisch liegen. Es ist ruhiger geworden in der Wohnung. Das Telefon schweigt für eine gewisse Zeit, und ich wundere mich. Als ich Raja etwas fragen will und in ihr Zimmer komme, erkenne ich den Grund: Ununterbrochen dreht sie die Wählscheibe des Telefons. Sie versucht, eine Verbindung zu ihren Lieben in Moskau herzustellen. Ein paar Mal im Jahr gelingt es ihr, eine der wenigen freien Leitungen in die Sowjetunion zu erwischen. Dann ist die Freude riesengroß. Ich gehe still ins Hauptbüro zurück.

22 Uhr 05. Telefon. Der Bochumer Slawist Karl Eimermacher will Lews Rückrufbitte erfüllen. „Herr Korn, ist es etwas Ernstes? Lew ist oft so ungestüm und verlangt direktes Handeln, was ist vorgefallen?“ Ich erinnere mich an nichts Dramatisches und stelle ihn durch. „Karl, da bist du ja endlich, habe schon mehrfach versucht dich zu erreichen. Also es geht um...“ Lews Stimme ist ruhig und sachlich, ich kann mich, ohne zuzuhören, weiter um das Manuskript kümmern.

22 Uhr 45. Computer aus, Licht aus im Büro. Lew bearbeitet verschiedene Manuskripte. Aus Rajas Zimmer klappert die mechanische Schreibmaschine. Ich verabschiede mich: „Bis morgen, gute Nacht.“ – „Ach, Sie kommen morgen? Schön, dann werden wir...“

Ein ganz normaler Tag...

---

<sup>11</sup> Man hat es, oder man hat es nicht.